

Berliner Tageblatt mit „Zeitgeist“

Die Verlobung des deutschen Kronprinzen.

Gelbesand, 4. September. (W.Z.B.) Die Verlobung seiner kaiserlichen Hoheit des deutschen Kronprinzen mit Ihrer Hoheit der Herzogin Cecilie zu Mecklenburg ist heute Nachmittag offiziell bekannt gegeben worden.

Der Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen hat die Geliebte seines Lebens, die vereinstimmte Trägerin der Hohenzollernkrone, erwählt: Cecilie geborene Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin heißt die künftige deutsche Kaiserin und Königin von Preußen.

Eine deutsche Fürstentochter ist es wieder, die berufen ist, den Hohenzollernthron zu bestiegen. Das entspricht der Jahrhunderte alten Tradition des preussischen Königshauses, die nur einmal — bei der Wahl der zweiten deutschen Kaiserin — durchbrochen wurde.

Die zweite Mecklenburgerin tritt mit Herzogin Cecilie in die Reihe der preussischen Königinnen: die fünfte Königin Preußens, die Mutter des ersten deutschen Kaisers, die noch heute im Herzen des Volkes lebende Königin Luise, war eine Prinzessin zu Mecklenburg-Strelitz. Die zehnte Hohenzollernkönigin entstammt dem gleichen Fürstengeschlecht, nur einer anderen, der Schweriner Linie.

Nach allem, was seit Jahr und Tag in Gostkeisen verlautet, hat bei der Wahl des Kronprinzen nicht lediglich die Staatsraison mitgesprochen. Schon seit Jahresfrist wurden an preussischen wie an mecklenburgischen Hofe Kundgebungen viel bemerkt, die der junge Thronerbe der mecklenburgischen Prinzessin darbrachte. Man wollte wissen, Kronprinz Wilhelm begehe für die auserwählte mecklenburgische Prinzessin eine auch von ihr erwiderete Neigung. Danach wären also Staatsraison und persönliche Neigung der beiden jungen Fürstentochtern hier glänzend zusammengetroffen.

Daß die Staatsraison bei der Wahl der künftigen Kaiserin und Königin die entscheidende Rolle gespielt hat, bedarf keiner Betonung. Wir haben schon am Sonnabend ange deutet, wo die staatspolitische Bedeutung dieser dynastischen Verbindung zu suchen ist. Herzogin Cecilie ist nicht nur durch ihre Mutter dem russischen, sondern auch durch die Eheverhältnisse ihrer Geschwister, des Großherzogs und der Herzogin Alexandrine, dem cumberlandischen und dem dänischen Hofe nahe verwandt. Ihr Bruder, der Großherzog hat einer Prinzessin von Cumberland, ihre Schwester den künftigen dänischen König die Hand zum Eheband gereicht. Auch zu der jungen Königin von Holland steht die künftige deutsche Kaiserin durch den Prinzen Heinrich der Niederlande, ihren Stiefsohn in engeren verwandtschaftlichen Beziehungen.

Daß nahe verwandtschaftliche Verhältnis der Herzogin zum kopenhagener Hofe dürfte für die Wahl des Kronprinzen von ausschlaggebender Bedeutung ge-

wesen sein, und die Beziehungen der Braut zum Gmünder und zum Petersburger Hofe mögen als willkommene Begleitumstände diese eheliche Verbindung noch mehr empfohlen haben. Dieses Verlöbniß stellt sich danach als eine Fortsetzung der Bismarckschen Politik dar, die in der Vermählung des regierenden Herrschers mit der augustenburgischen Prinzessin Auguste Victoria ihren Ausdruck fand. Die Brautwahl des jetzigen Kaisers wurde beeinflusst durch die Ablicht, eine Verlobung des Hauses Hohenzollern mit der durch die Ereignisse von 1864 der Herzogswürde in Schleswig-Holstein verlustig gegangenen Augustenburger Linie des dänischen Königs Hauses herbeizuführen. Die Verbindung des dieser Ehe entstehenden Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie ist offenbar bestimmt, das verwandtschaftliche Band auch mit der in Dänemark regierenden, ebenfalls 1864 zum Verzicht auf den schleswig-holsteinischen Thron gezwungenen Glücksburger Linie fester zu knüpfen. Das Bestreben Kaiser Wilhelms, mit dem dänischen Hofe herzliche Beziehungen zu unterhalten, ist ja in den letzten Jahren besonders deutlich zu Tage getreten.

Daß die Gelbesander Verlobung auch zugleich dem Zwecke dient, eine allmähliche Verringerung der Beziehungen zwischen den Höfen von Berlin und Gmüden und damit schließlich die Lösung der unerquicklichen welfischen Frage herbeizuführen, liegt auf der Hand. Der Herzog von Cumberland ist der Schwiegerjohn des Königs Christian IX., dessen Schwiegerentelin die Schwester der Braut unseres Kronprinzen ist. Zugleich aber ist der Herzog von Cumberland der Schwiegervater des Großherzogs Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin, des Bruders der Braut des deutschen Kronprinzen. Wenn man sich der von uns mitgeteilten jüngsten Auszeichnung der dem mecklenburgischen Großherzog vermahnten Tochter des Herzogs von Cumberland durch den Kaiser — bei der Herbstparade — erinnert, und wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Veröffentlichung der Verlobung des Kronprinzen mit der Schwester des Großherzogs zwei Tage nach dieser kaiserlichen Ehrung erfolgte, so wird man unweigerlich die politische Tendenz der Brautwahl des Kronprinzen gewahrt.

Ob diese politischen Tendenzen ihre Erfüllung finden werden, wer will es wissen? Im Volke, das für die vielleicht überlebten politischen Erwägungen bei dynastischen Verbindungen wenig Verständnis hegt, wird man, zumal auf die Kunde, gegenwärtige Neigung verbinde die beiden Verlobten, die Wahl des Kronprinzen mit der herzlichen Anteilnahme begrüßen, die Preussen und Deutschlands Bürger den Geschwistern im Hohenzollernhause entgegenbringen. Der Wunsch aber, mit dem das deutsche Volk die künftige Kaiserin und Königin willkommen heißen wird, wird lauten: Die zweite Mecklenburgerin, die Preußen-Deutschlands Krone tragen soll, möge der ersten gleich sein an Eigenschaften des Herzens und des Geistes, gleich lauch an häuslichen Glück und ungleich nur in dem Schicksal, das der Gang der Weltgeschichte über das Haupt Luises brachte.

Mit einigen Besenden muß man die Tatsache aufnehmen, daß die hiesigen amtlichen Stellen am Sonnabend auf unsere Anfrage über die in Schwerin vorbereiteten Gerichte von dem Verlöbniß sich in Schweigen hüllten so weit, auf das Konto der amtlichen Berichterstattungspolitik auch die amtliche Festlegung eines offiziellen lebenden Berliner Lokal- und Sentationsblattes zu legen, das am Sonntag Morgen noch die Meldung von der Verlobung des Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie von Mecklenburg für unwichtig erklärte und nun durch die obige offizielle Bekräftigung sich augen starkem lassen muß. Dieser Irreführung der Öffentlichkeit mögen die Offiziere hersehen. Aber es bleibt Tatsache, daß man eine so wichtige Angelegenheit mit einer Beiläufigkeit behandelt hat, die gerade hier gewiß nicht angebracht, sondern eher ungewöhnlich war.

Das Kaiserpaar war bei der Verlobung des Kronprinzen nicht zugegen; es ist zum Kaiserpaar in Hamburg eingetroffen. Wenn dieser Umstand befremdlich erscheinen sollte, so ist daran zu erinnern, daß das Verlöbniß, wie sich schon aus unserer Berichterstattung am Sonnabend ergab, zweifellos ohne im engsten Familienkreise der beiden Dynastien schon vor einiger Zeit vollzogen wurde, und daß jetzt nur noch die offizielle Veröffentlichung erfolgte. Wir lassen die letzte Depesche über den Aufenthalt des Kaiserpaars in Hamburg hier folgen:

Hamburg, 4. September (W.Z.B.) Der Kaiser hielt heute Vormittag wie üblich auf der Hohenzollern Gottesdienst ab, an welchem die Kaiserin, der Reichskanzler, sämtliche Damen und Herren des Hofes, der Umgebung sowie die Offiziere und Mannschaften der Hohenzollern und des Kreuzer's Hamburg und Mannschafften am 3 Uhr hält die Kaiserin in den Räumen des Altonaer Rathhauses einen Empfang ab für die Damen des Adels der Provinz Schleswig-Holstein, der höheren Beamten aus der Stadt Altona sowie für die Damen der höheren Offiziere des neunten Armeekorps.

Der Kronprinz trifft am Montag in Wandersfelde ein, um bei seiner Kompanie Dienst zu tun.

Daß die Verlobung des Kronprinzen schon vor längerer Zeit erfolgte, spricht auch folgende Tatsache, die uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird:

Wie einigen Wochen seit einem Abends vor dem hiesigen Hotel Kaiserhof das Automobil des Kronprinzen. Dieser selbst war im Hotel zum Besuche der dort abgebliebenen Großherzogin-Witwe Anastasia und ihrer Tochter Cecilie anwesend. Nach etwa einstündigem Aufenthalt in den Gemächern der beiden Fürstinnen erschien der Kronprinz gegen 10 Uhr Abends vor dem Hotel und bestieg mit ihnen das Automobil. Die beiden fürstlichen Damen nahmen die Ehe im Fond des vierstiefigen Automobils ein, der Kronprinz nahm auf einem der beiden äußeren Plätze. Die Fahrt sollte zum Stettiner Bahnhof gehen, von dem die beiden fürstlichen Damen die Heimfahrt nach Eutinbegann antreten wollten. Da die Abfahrt des Junges erst nach etwa einer Stunde erfolgte, hat sich der Kronprinz von den Fürstinnen die Erlaubnis aus, daß sich der Kronprinz zu fahren. Großherzogin-Witwe Anastasia, die bekanntlich eine große Freundin des Sports, insbesondere des Automobilsports ist, — sie ist unter anderem Protetorin des Deutschen Automobilclubs — sagte zu und der Kronprinz zeigte darauf in etwa 3/4 stündiger Fahrt den beiden Herzoginnen die schönsten Teile der inneren Stadt.

Die Herzlichkeit und Begeisterung des Verkehrs zwischen dem Kronprinzen und der Herzogin Cecilie fiel den Anwesenden damals besonders auf. Dann fuhr der Kronprinz mit den Damen zum Bahnhof. Auch die Verabschiedung trat ein sehr herzliches Gespräch.

Neue Freie Volksbühne.

Die „Kindermörderin“, ein Trauerspiel in 6 Akten von Heinrich Leopold Wagner.

(Zum ersten Male im Neuen Theater.)

In der großen Pause der gefrigen Sonntagsaufführung will ein junger Schwärmer den alten Geheimrat Goethe lebhaftig im Gedächtnis erwidern. Der hohe Herr war verkümmert, wie das eine Neigung des jungen Goethe gewesen war, diesmal als Goethe-Forscher verkleidet. Er brummt. Der Begriff Volksbühne gefiel ihm nicht, und die naturalistische Richtung des Vereins gefiel ihm erst recht nicht. Und nun gar ein Versuch, das Werk des Jugendgenossen wieder lebendig zu machen, wenn er in seinen Lebenserinnerungen ägerlich von sich weggeschoben hatte, den er nach Talent und Charakter so gering eingeschätzt wissen wollte. Der Schwärmer, der glänzend genug den hohen Herrn unter der Nase herausgefunden hatte, suchte ihn zu bezaubern. Auch diese Wiederbelebung Heinrich Leopold Wagners ist doch nur eine Folgerwirkung des allgemeinen Goethe-Kultus. Erst die wissenschaftliche Beschäftigung mit Goethe habe die Wege auch auf Goethes Jugendgenossen gelenkt, habe Monographien über Wagner, Lenz und Ringler geschaffen, habe Neubände der „Kindermörderin“ entstehen lassen, die noch vor einem Menschenalter nur wenigen Sammlern noch immer. Er habe Neigung, wie Goethe sammelte noch immer. Er habe Neigung, und nun komme man ihm mit dem wilden Sturm und Drang, von dem er sich und die Nation in künstlerischer Selbstsucht besetzt habe. Als das Drama nun aber weiterging, als das „proletarische“ Publikum, das während der ersten Akte kühl gelächelt war und vor einigen Hofleuten wohl auch zurüdschreckte, immer stärker in den Raum des alten Werkes geriet, als im letzten Akte (den S. Wagner dem Dichter der Gretchen-Tragödie „weggeschafft“ haben sollte), als bei der Verweigerung von Eudens Humbrecht kein Auge trocken blieb, da sollen auch die ewigen Augen Goethes feucht geworden sein. Was nur er groß und im Zusammenhang sehen konnte, das haben wir alle gestern bescheiden mitleidlich: einen Ausschnitt aus der Zeit des jungen Goethes.

Und seltsam. Gibt es wirklich nichts Neues unter der Sonne? Ein Tendenzdrama aus dem Jahre 1776 wird aufgeführt, und alle Tendenzen, die da scheinbar so altmodisch zu Worte kommen, sind wieder aktuell geworden. Weltverbesserung gegen das Duelle und Gütlichmachen, Predigten des Garnison. Kein Gaf, der nicht noch lebendig wirkt.

Daß Wagner an der Gretchen-Tragödie ein Magiat begangen habe, wie Goethe ungerade behauptet hat, und wie es ihm die deutsche Literaturgeschichte nachspricht, ist eine ungeheuerliche Liebertreibung. Wagner schmeidet der Reiterzene nicht mehr als Goethe der Wahnsinnshese Ophelias, Erich Schmidt hat sehr richtig hervor gehoben, daß nach der Sitte der Zeit das einzige traulich mitgeteilten und ungedruckten „Faust“ benutzt hat; wenn dieser Einfluß nicht am Ende ein unbedenklicher war.

Die „Kindermörderin“ (der technische Ausdruck „Kindes-mord“ existierte noch nicht) war damals ein sehr beliebter Stoff für die Poesie; ein Dichter, der etwas auf sich hielt, behandelte die Kindesmörderin wenigstens in einem Gedicht. Marthele Becarias Buch über Verbrechen und Strafen (1764) hatte wohl auch in Deutschland den Anstoß gegeben. Ein deutscher Uebersetzer fügt den fast entzündlichen Worten Becarias die Bemerkung hinzu: „Der Kindermord ist ein Verbrechen, das unter allen Mordtaten das meiste Mitleid verdient.“ Becaria selbst fordert weniger Bestrafung als eine Gefühlsregung gegen die Tyrannen, welche dieses Verbrechen hervorruft. Die Weltverbesserer unter den Jugendgenossen Goethes wenden sich gegen die Verfälscher der Bürgermädchen, gegen die jüngerlichen Offiziere. Die Stürmer Lenz und Wagner hatten in die gleiche Kerbe.

Die grausige Komödie von Lenz, schon wegen ihres wüsten Egentums unaufrührbar, heißt „Die Soldaten“, läßt es nicht bis zum Kindesmord kommen und gelobt nur:

Einige veraltete Ausdrücke sind getilgt in Joseph Stettingers Bearbeitung, die das Buch für die Aufführung war, und die in der Bibliothek der Gesamtliteratur Halle a. S. Verlag von Otto Henbel erschienen ist.

die Brutalität und die Verführungskünste der Offiziere. Das schließt mit einem unfairen Vorwurfe, den Lenz jedoch ernst genommen zu haben scheint. In einer Staatschrift, die er den Regierungen unterbreiten wollte, mag Lenz den tollsten Gedanken weiter ausgeführt haben, die Bürgermädchen dadurch zu schützen, daß den Herren Lehmanns Weiber zur Verfügung gestellt würden, durch das Los oder sonstwie. So sollte sich die Arme selber gebären. Die „Soldaten“ und die „Kindermörderin“ gehören zusammen. Nicht zu vergessen ist dabei, daß der Schaulplatz der „Soldaten“ nach Frankreich verlegt ist; die „Kindermörderin“ spielt naturgemäß in Straburger, die Heimat des Autors, die ja damals französisch war. Die starke und glückliche Verwechlung der Straburger Mundart macht wiederum einen ganz modernen Eindruck. Nicht einmal die Seimalkunst ist eine neue Erfindung.

Es schickte sich wohl kaum, die Fabel eines Dramas nachzuerzählen, das der Literaturgeschichte angehört. Nur so viel, wie zum Verständnis einiger Bemerkungen die dünne, geistlichste Frau und die unschuldsvolle Tochter des Regieremeisters Humbrecht in ein unwunderliches Haus. Dort bekommt die Mutter einen Schlaftrunk, die Tochter verliert ihre Mädchen. Ein anderer Lehmann, der als böser Genius neben Gröningstedt steht wie Carlos neben Clavigo, hat zu der Nichtswürdigkeit geraten. Aber Gröningstedt ist ein festerer Charakter als Clavigo. Des Liebchens Jammer rührt ihn. Er reißt nach Hause — die Handlung währt neun Monat, — heißt es impertinent unter dem Personenverzeichnis —, heißt es zu können. Während seiner Abwesenheit führt der andere Lehmann ein unfames Buchstätt aus. Er schreibt in Gröningstedts Namen an Eudens einen Brief, in dem ihr den Mat gibt, die Matresse seines Kameraden und werden. In ihrer Verweigerung, in ihrer Angst vor dem polternden Vater rennt Eudens aus dem Hause. In der schlechten Kammer einer alten Wächlerin bringt sie ein Kind zur Welt. Und jetzt erklärt sie, daß ihre Mutter aus Gram gestorben ist, jetzt, was sie bisher nicht ahnte, die